



Der Bischof von Feldkirch

Hirschgraben 2 A-6800 Feldkirch
T +43 5522 3485-7500 F -7509
bischof@kath-kirche-vorarlberg.at
www.bischof-von-feldkirch.at

Sie lebt mit uns, Maria

Predigt von Bischof Benno Elbs bei der Landeswallfahrt in der Basilika Rankweil
am 1. Mai 2015

- Lesung Apg 1,4-14
 „Sie alle verharrten dort einmütig im Gebet, zusammen mit den Frauen
 und mit Maria, der Mutter Jesu, und mit seinen Brüdern.“ (Apg 4,14)
- Evangelium Joh 10,1-10
 „Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben.“
 (Joh 10,10)

Liebe Schwestern und Brüder!

Aus allen Himmelsrichtungen, aus Rankweil und von weit her sind Sie heute hier auf den Liebfrauenberg gekommen, aus Vorarlberg und aus dem ganzen Bodenseeraum. Seit 1929 lädt der Landeswallfahrtstag am 1. Mai dazu ein, den Glauben unter die Füße zu nehmen. Manche sind zu Fuß oder mit dem Fahrrad gekommen. Das zeigt, Glaube ist auch mit unserem alltäglichen Tun verbunden.

Das Wort Wallfahrt geht zurück auf das mittelhochdeutsche Wort „wallen“. Das bedeutet, in eine bestimmte Richtung ziehen, gehen, unterwegs sein. Es hat zu tun mit unseren Wegen, unseren Lebenswegen. Es hat zu tun mit Bitten und mit danken, mit unserer Sehnsucht nach Glück, nach Heil und Heilung, nach Hilfe. Die einen freuen sich über einen Erfolg und danken für ihr Glück. Andere sind traurig und suchen nach Hilfe. Das miteinander unterwegs sein, das miteinander singen und beten, miteinander einen Kaffee trinken, miteinander plaudern, miteinander in der Gnadenkapelle stehen, ... all das und noch viel mehr gehört zu einem Landeswallfahrtstag in Rankweil dazu.

Worum bitten wir?

Wir haben schon alles, was wir zum Leben brauchen, zumindest in materieller Hinsicht. Das können viele von uns dankbar feststellen: Gott sei Dank. Andere sind gekommen mit persönlichen Lasten und Sorgen oder sie bringen Schweres mit, das auf ihrer Familie oder dem Bekanntenkreis lastet. Auf jeden Fall finden wir beim Blick über den eigenen Tellerrand hinaus viele Anliegen. Kriege und Gewalt, Naturkatastrophen wie wir sie erst vor wenigen Tagen in Nepal erlebt haben, das Elend von Flüchtlingen, die Zerstörung der Umwelt, die ungleiche Verteilung der Güter auf dieser Erde.



So unendlich viele Bitten und Anliegen gibt es, mit denen wir uns vertrauensvoll an Gott um seine Hilfe und an Maria um ihre Fürbitte wenden können.

Maria selbst war eine bittende Frau, sie hat die Not wahrgenommen, wie uns die Bibel im Bericht von der Hochzeit von Kana vor Augen führt

Wofür danken wir?

Wenn wir durch die Frühlingslandschaft und die blühende Natur, die schöne Schöpfung Gottes hierher nach Rankweil gekommen sind, dann füllt sich unser Herz fast unweigerlich mit Dankbarkeit. Wir erleben eine Gemeinschaft von Menschen, die uns trägt und hält. Wir können danken für unsere Familie, für Freunde, für Gesundheit, für die Arbeit und das tägliche Brot.

Wenn wir hier in der Basilika den Blick auf Maria richten, so ist es ihr liebevoller Blick der uns hilft, die Freude der Zärtlichkeit Gottes wiederentdecken zu können, wie Papst Franziskus in seinem Schreiben „Misericordiae vultus“ zum Jahr der Barmherzigkeit schreibt. Wir danken auch für Maria, weil sie uns durch ihr Leben, durch ihre Art, auf Menschen zuzugehen zeigt, dass wir die Zärtlichkeit Gottes entdecken können. Maria tut das vor allem auch durch die Art und Weise, wie sie den Glauben von Menschen durch die Jahrhunderte geprägt hat und prägt.

Dieses Glaubensbewusstsein der Menschen spiegelt sich in vielen berührenden Mariendarstellungen wider, vor allem in den bekannten Bildern der „Eleusa“, auf denen das Jesuskind seine Wange zärtlich an die Wange der Muttergottes schmiegt, wie aber auch auf dem Bild von Lukas Cranach im Dom von Innsbruck, wo die liebevolle Zärtlichkeit Gottes eindrucksvoll dargestellt ist. Auch das Gnadenbild von Hans Rueland hier in der Gnadenkapelle von Rankweil strahlt unendlich viel von dieser zärtlichen Liebe Gottes aus.

Was lässt uns leben?

Die Jünger Jesu kommen nach Jerusalem zurück, sie bilden eine Hoffnungsgemeinschaft, von der aus ein neuer Anfang entsteht, wie wir gerade in der Lesung gehört haben. Maria ist in dieser Hoffnungsgemeinschaft dabei als die, die nach der niederschmetternden Erfahrung von Verurteilung, Kreuzweg und Tod Jesu geprägt ist von der Grunderfahrung, dass Gott trägt. Die Perspektive der Hoffnung wird in Jerusalem neu mit Leben erfüllt. Der Blick auf Maria zeigt uns: kein anderer Mensch hat so wie Maria die Tiefe des Geheimnisses der Menschwerdung Gottes kennengelernt: die Erfahrung Marias, dass Gott sie trägt; ihre Erfahrung bei der Verkündigung des Engels, wie sie Ja sagt zu den Zumutungen Gottes; ihr Mitgehen durch alle Situationen des Lebens Jesu, bis hin zu ihrem mit Schmerzen beladenen Stehen unter dem Kreuz. Ihr ganzes Leben ist



geprägt von der Gegenwart der Fleisch gewordenen Barmherzigkeit. Deshalb hat sie, wie Papst Franziskus sagt, diese Erfahrung des Getragenseins gemacht und durch ihr Leben bezeugt.

Dazu ein Beispiel, das die bekannte Logotherapeutin Dr. Elisabeth Lukas bei einer ihrer Vorlesungen während meiner Ausbildung als Psychotherapeut erzählt hat:

Ein junger Mann steht im Schwimmbad hoch oben auf einem drei Meter hohen Sprungbrett, von dem seine Kameraden lachend ins Wasser hüpfen, und er bebt vor Angst. Nun wendet sich das Lachen seiner Kameraden gegen ihn, sie höhnen ihn, ein Feigling zu sein. Welche Möglichkeiten hat nun dieser junge Mann?

1. kann er die Stufen vom Sprungbrett wieder hinunterklettern. Er kann kapitulieren. Aber erlöst ist er damit von seinen Ängsten nicht. Und der Spott der anderen wird hinter ihm her hallen.
2. kann er eine Weile hoch oben auf dem Sprungbrett verweilen, aber das Zögern oder Warten wird ihn nicht sicherer, sondern noch unsicherer machen. Vom Warten allein geht die Angst nicht weg, sie verstärkt sich eher.
3. kann er – und das ist der spannende Moment – mitsamt Angst und trotz Angst springen.

Und was passiert dann – er fällt ins Wasser. Es passiert genau das, was der Mensch befürchtet hat. Er geht unter. Er versinkt tief im Schlund des Wassers. Es ist, als ob er in das Reich des Todes hinabstiege. Aber dann geschieht etwas Überraschendes. Fast ganz ohne sein Zutun hebt ihn das Wasser wieder hoch, es trägt ihn an die Oberfläche, lehrt ihn, dass alles gut ist und dass er nichts mehr zu fürchten braucht, dass er fröhlich sein kann, wie seine Kameraden, und diese applaudieren ihm.

Diese Geschichte lehrt uns, dass es selbst bei einem Fall ins Bodenlose etwas gibt, das uns Menschen trägt und hält und aufhebt und emporhebt. Das ist die Erfahrung, die Maria uns vorgelebt hat, dass das Leben letztendlich trägt. Wir brauchen, wie dieser Mensch auf dem Sprungbrett, einen Vorschuss an Mut. Wir brauchen diese große Hoffnung, dass das Leben trägt, dass letztlich Gott trägt. Und dann wird für uns der Gedanke aus dem heutigen Evangelium Wirklichkeit: „Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben.“ Jesus ist der gute Hirte, der alle unsere Wege mitgeht. Von diesem Glauben ist Maria getragen.